This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

PF 3071 N4 Neumann Die deutsche Sprachgrenze...

STANFORD
UNIVERSITY
LIBRARIES

Sammlung von Vorträgen.
Herausgegeben von
W. Frommel und Friedr. Pfaff.
XIII. 10.

Die Deutsche Sprachgrenze in den Alpen.

Von

Dr. Ludwig Neumann,
Professor am Gymnasium zu Heidelberg.

Mit einer Karte.

Heidelberg.
Carl Winter's Universitätsbuchhandlung.
1885.

Man abonniert auf einen Band von zehn Heften zum Preis von nur **4 Mark** in jeder Buchhandlung. — **Einbanddecken** kosten für jeden Band 50 Pf. Der Preis eines elegant in Leinwand gebundenen Bandes ist 5 M.

Die Vorträge werden zu erhöhtem Preis auch einzeln verkauft.

Erschienen sind:

Band I. 1: **Kraft und Stoff.** Von Prof. Dr. Friedr. Pfaff in Erlangen. (60 Pf.) — 2: **Staat und Kirche nach Anschauung der Reformatoren.** Von Prof. Dr. Heinr. Geffcken in Straßburg. (60 Pf.) — 3: **Ueber den Einfluß des Darwinismus auf unser staatliches Leben.** Von Prof. Dr. Friedr. Pfaff in Erlangen. (60 Pf.) — 4: **Die Glaubwürdigkeit der Geschichte Jesu und das Alter der neutestamentlichen Schriften.** Von Konsistorialrat Dr. A. Ebrard in Erlangen. (80 Pf.) — 5: **Ueber den Wert des Lebens.** Von Prof. Dr. C. Schaarschmidt in Bonn. (60 Pf.) — 6: **Sklaverei und Christentum in der alten Welt.** Von Prof. Dr. Th. Zahn in Erlangen. (80 Pf.) — 7: **Die Päpste der Renaissance.** Von Prof. Dr. Paul Tschackert in Halle. (60 Pf.) — 8: **Die Gottesfreunde im deutschen Mittelalter.** Von Dr. M. Rieger in Darmstadt. (80 Pf.) — 9/10: **Ein Besuch der Galápagos-Inseln.** Von Dr. Theodor Wolf, Staatsgeologe der Republik Ecuador in Guayaquil. (1 M.)

Band II. 1: **Der Atheismus.** Von Prof. Dr. C. Schaarschmidt in Bonn. (60 Pf.) — 2: **Bilder aus dem Sevennenkrieg.** Von Konsistorialrat Dr. A. Ebrard in Erlangen. (80 Pf.) — 3: **Die Anfänge des Christentums in der Stadt Rom.** Von Lic. theol. K. Schmidt in Erlangen. (60 Pf.) — 4: **Die romantische Schule in Deutschland und in Frankreich.** Von Prof. Dr. Stephan Born in Basel. (60 Pf.) — 5/8: **Das Protoplasma als Träger der pflanzlichen und tierischen Lebensverrichtungen.** I/II. Vortrag: Die organische Zelle. Die Bildung der organischen Gewebe. III. Vortrag: Der Lebensträger. Von Prof. Dr. J. v. Hanstein in Bonn. (3 M.) — 9: **Der Turmbau zu Babel.** Von Divisionspfarrer W. Haehnelt in Berlin. (60 Pf.) — 10: **Ueber die Nachahmung von Naturstimmen in der deutschen Poesie.** Von Dr. L. Jacoby in Triest. (60 Pf.)

Band III. 1: **Die Gefahren der See und die Rettung Schiffbrüchiger.** Von Kontreadmiral a. D. R. Werner in Wiesbaden. (80 Pf.) — 2: **Die Entstehung des Christustypus in der abendländischen Kunst.** Von Prof. A. Hauck in Erlangen. (60 Pf.) — 3: **Goethes Stellung zur deutschen Nation.** Von Prof. Dr. Arnold Schaefer in Bonn. (60 Pf.) — 4: **Tod und Ewigkeit in den Liedern der Kirche.** Von Pfarrer G. Schlosser in Frankfurt a. M. (80 Pf.) — 5: **Darwins Großvater als Arzt, Dichter und Naturphilosoph.** Von Prof. Dr. O. Zöckler in Greifswald. (80 Pf.) — 6: **Der römische Bischof im vierten Jahrhundert.** Von Lic. theol. Karl Hackenschmidt in Jägerthal (Elsaß). (60 Pf.) — 7: **Schmerz und Weltschmerz.** Von Dr. Alfred Bienengräber in Zwickau. (60 Pf.) — 8: **Ueber gesundes und ungesundes Aussehen.** Von Sanitätsrat Dr. P. Niemeyer in Berlin. (60 Pf.) — 9: **Die Südseeinseln und der deutsche Südseehandel.** Von Prof. Alfr. Kirchhoff in Halle. (80 Pf.) — 10: **Die Börse und die Börsensteuer.** Von Dr. Fr. Perrot in Frankfurt a. M. (60 Pf.)

Band IV. 1: **Christentum und bildende Kunst.** Von Prof. W. Frommel in Heidelberg. (80 Pf.) — 2/4: **Siebenbürgen.** Reisebeobachtungen und Studien. Von Prof. G. vom Rath in Bonn. (2 M.) — 5: **Blücher.** Ein Charakterbild. Von Prof. Dr. Theodor Schott in Stuttgart. (60 Pf.) — 6: **Ueber die modernen Alpenreisen.** Von Prof. Dr. G. Claß in Erlangen. (60 Pf.) — 7: **Jeremia und seine Zeit.** Von Lic. Dr. C. H. Cornill in Marburg. (80 Pf.) — 8: **Stille Erdwinkel.** Reisebilder aus Italien. Von Diakonus Dr. Rudolf Pfleiderer in Ulm. (80 Pf.) — 9: **Herr Vetter Daß.** Ein norwegisches Litteraturbild aus dem 17. Jahrhundert. Von Oberlandesgerichtsrat L. Passarge in Königsberg. (80 Pf.) — 10: **Die Sonntagsruhe vom hygieinischen Standpunkt.** Von Sanitätsrat Dr. Paul Niemeyer in Berlin. (60 Pf.)

Band V. 1: **Gott und die Naturgesetze.** Von Prof. Dr. Friedr. Pfaff in Erlangen. (60 Pf.) — 2: **Ueber den Unterstützungswohnsitz.** Von Regierungsrat Aug. Luthardt in Augsburg. (60 Pf.) — 3: **Karl Mez, der Vater der Arbeiter.** Ein deutsches Fabrikantenleben der Gegenwart. Von Dr. Robert Koenig in Leipzig. (60 Pf.) — 4: **Die Musik im Kultus der evangelischen Kirche.** Von Abt Prof. Dr. L. Schoeberlein in Göttingen. (80 Pf.) — 5: **Elisabeth Charlotte, Herzogin von Orleans.** Eine deutsche Prinzessin am französischen Hofe. Von Prof. Dr. Theodor Schott in Stuttgart. (80 Pf.) — 6: **Das Recht der Individualität.** Von Oberkonsistorialrat Dr. E. Niemann in Hannover. (80 Pf.) — 7: **Ueber Gründung deutscher Kolonieen.** Von Prof. Dr. Herm. Wagner in Göttingen. (60 Pf.) — 8: **Ueber die klimatische Behandlung Brustkranker** mit besonderer Berücksichtigung von Meran. Von Sanitätsrat Dr. P. Niemeyer in Berlin. (60 Pf.) — 9/10: **Dante.** I. Sein Leben. II. Die göttliche Komödie. Von Dr. M. Rieger in Darmstadt. (1 M.)

Band VI. 1: **Die Bewegungen der Gegenwart im Lichte der christlichen Weltanschauung.** Von Hof- und Domprediger A. Stöcker in Berlin. (60 Pf.) — 2: **Goethes Faust nach seinem religiösen Gehalte.** Von Dr. M. Rieger in Darmstadt. (80 Pf.) — 3: **Arbeit und Arbeiter.** Von Dekan O. Schwarzkopf in Schwäb. Hall. (60 Pf.) — 4: **Die angelsächsische Herrschaft in England.** Von Prof. Dr. Heinr. Geffcken in Straßburg. (60 Pf.) — 5/6: **Die Religion der Arier nach den indischen Vedas.** Von Lic. theol. L. Krummel in Sandhausen. (1 M.) — 7: **Der Kapitalismus in der Gelehrtenwelt.** Von Prof. Dr. Adolf Mayer in Wageningen. (80 Pf.) — 8: **Joh. Albr. Bengel und seine Schule.** Von Stadtpfarrer Friedr. Reiff in Stuttgart. (80 Pf.) — 9: **Antike und christliche Weltanschauung in der Baukunst,** mit besonderer Berücksichtigung des Parthenon und des Kölner Domes. Von Prof. Dr. Gustav Portig in Hamburg. (80 Pf.) — 10: **Ueber Rafaels Schule von Athen.** Von Prof. Dr. Arthur Richter in Halle. (60 Pf.)

P. P.

Wir haben zu den Bänden der „**Sammlung von Vorträgen** für das deutsche Volk herausgegeben von Prof. **W. Frommel** und Prof. Dr. **Fr. Pfaff**“ **Einbanddecken mit Goldtitel** anfertigen lassen, welche wir den Abonnenten zu dem billigen Preise von **à 50 Pfennige** hiermit anbieten. Wir bitten den Band auf untenstehendem Zettel gef. genau zu bezeichnen.

Diese, sowie vollständige Exemplare der Bände zu je **4 Mark broschirt** und **5 Mark gebunden** sind durch jede Buchhandlung zu beziehen.

Carl Winter's Universitätsbuchhandlung in Heidelberg.

Der Unterzeichnete bestellt hiermit durch die Buchhandlung von

..... in .....

..... **Einbanddecke** zur „**Sammlung von Vorträgen** herausgegeben von Prof. **W. Frommel** und Prof. Dr. **Fr. Pfaff**“.
.....Band zum Preis von **à 50 Pf. baar.**

Ort und Datum: Namen und Stand:

....

C. S. Winter'sche Buchdruckerei.

Man abonniert auf einen [illegible] zum Preis von nur
4 [illegible] 50 Pf.

in Halle. (60 Pf.)

Sammlung von Vorträgen

für das deutsche Volk.

Herausgegeben

von

Wilhelm Frommel, und **Dr. Friedrich Pfaff,**

Professor in Heidelberg, Professor in Erlangen.

Dreizehnter Band.

Heidelberg.

Carl Winter's Universitätsbuchhandlung.

1885.

Alle Rechte vorbehalten.

Inhalt.

1. Seite

Die Bedeutung der Philosophie für die Erfahrungswissenschaften. Von Privatdozent Dr. J. Kreyenbühl in Zürich 1

2/3.

Die Darstellung des Schmerzes in der Plastik. Von Professor Dr. Gust. Portig in Hamburg 25

4/5.

Die Provinz Rio Grande do Sul, Brasilien und die deutsche Auswanderung dahin. Von Dr. Wilhelm Breitenbach in Göttingen 105

6/7.

Die Probebibel. Beleuchtet von Lic. theol. L. Krummel in Sandhausen 181

8.

Kolonialpolitik und Christentum betrachtet mit Hinblick auf die deutschen Unternehmungen in Südwestafrika. Von C. G. Büttner, früherem Missionar in Damaraland 253

9.

Der altchinesische Monotheismus. Von D. V. v. Strauß und Torney in Dresden 299

10.

Die deutsche Sprachgrenze in den Alpen. Von Professor Dr. Ludwig Neumann in Heidelberg 327

10.

Die Deutsche Sprachgrenze in den Alpen.

Von

Dr. Ludwig Neumann,
Professor am Gymnasium zu Heidelberg.

Mit einer Karte.

Carl Winter's Universitätsbuchhandlung in Heidelberg, 1885.

MEH

PF 3071
N4

Alle Rechte vorbehalten

Die deutsche Sprachgrenze in den Alpen.

Die Statistik hat berechnet, daß von 10,000 Alpenbewohnern 3444 deutsch, 2677 italienisch, 2546 französisch, 1056 slovenisch, 222 furlanisch und 55 rhätoromanisch sprechen. Schon ein flüchtiger Blick auf diese Zahlen genügt zur Erregung unseres Interesses für die Ethnographie der Alpenländer; dasselbe dürfte sich aber noch steigern, wenn wir auf irgend einer Völkerkarte von Mitteleuropa die wirr verschlungenen Linien aufsuchen, längs welcher Deutsche und Romanen aneinander grenzen. Suchen wir nach einer Erklärung dafür, warum diese Grenzlinien so, wie wir sie heute vorfinden, und nicht anders verlaufen, so sehen wir uns sofort auf die Geschichte verwiesen, die allein uns über diese Fragen Auskunft geben kann.

Im folgenden soll nun versucht werden, diese historische Entwickelung der Alpenethnographie darzulegen unter möglichster Fernhaltung alles hypothetisch Unsichern. Nur unzweifelhaft klargestellte Forschungsresultate sollen, und zwar wo immer es angeht, mit Quellenangabe vorgeführt werden. Und so mag es denn gelingen, die Teilnahme weiterer Kreise für einen Gegenstand zu erregen, der uns schon von rein nationalem

Standpunkt aus nahe geht, und die Aufmerksamkeit auf ein Gebiet zu lenken, das in seiner ganzen Ausdehnung zu den landschaftlich schönsten Teilen der Alpen gehört.

Eine Hauptquelle für meine Darstellung ist das nicht genug zu empfehlende Werk von R. Böckh: Der Deutschen Volkszahl und Sprachgebiet, Berlin 1867. Dasselbe enthält außerordentlich reiches Material und ist für jeden, der sich um die Nationalitätenfrage in Belgien, Lothringen, Elsaß, in der Schweiz, in Cisleithanien, Ungarn und Siebenbürgen, sowie an der preußischen Ostgrenze interessiert, eine ergiebige Fundgrube wichtiger, nach allen Seiten verwendbarer Daten. Aus dieser Quelle scheint auch A. Wäber zu seinem Aufsatz: „Die Sprachgrenzen in den Alpen" im Jahrbuch des Schweizer Alpenklub 1878—79 in erster Reihe geschöpft zu haben. —

Hier wollen wir uns ausschließlich auf den Teil der Sprachgrenzen beschränken, soweit er Länder germanischer Zunge von solchen der italienischen und romanischen im engeren Sinn trennt, d. h. auf die Lande und Völker zwischen Monterosa im Westen und demjenigen Punkt der Fellabahn im Osten, an welchem Venezien und Kärnten zusammenstoßen, nämlich Pontebba. Die zu besprechenden Grenzlinien lassen sich auf den Blättern 25 und 28 des Stieler'schen Handatlasses wenigstens einigermaßen genau verfolgen, besser eignen sich hierzu natürlich eigentliche Sprachkarten, z. B. diejenigen in dem neuen, wohl fast in jedermanns Hand befindlichen Andrée'schen Atlas. (Vergl. übrigens die Kartenskizze am Schluß.) Der Übersichtlichkeit halber wähle ich als westlichsten Punkt der im folgenden darzustellenden Sprachgrenze Freiburg in der Schweiz. Von hier an verläuft die Linie, längs welcher Deutsche und Franzosen von einander getrennt werden, der Hauptsache nach südlich bis zum Kamm der Berner Alpen, den sie beim Oldenhorn erreicht,

von hier an auf diesem Kamm bis zum Wildstrubel fast genau östlich, überschreitet in Siders den Rhonefluß und steigt von hier an auf dem Kamm zwischen Einfischthal (Val Anniviers) und Turtmannthal zum Matterhorn. Damit ist die große europäische Wasserscheide erreicht. Auf dieser geht unsre Linie erst eine kurze Strecke über den Theodulpaß und das Breithorn südöstlich, um dann ziemlich genau südlich zwischen Val de Challant und dem Thal Gressoney nach Süden zu verlaufen. Bei Issime, etwa 12 km nördlich von der Einmündung des Lysbaches in die Dora baltea, steigt sie zur Thalsohle hinab, erreicht hier ihren südlichsten Punkt und geht zugleich vom französischen aufs italienische Sprachgebiet über.

Hier erst beginnt also die deutsch-italienische Sprachgrenze. Diese übersteigt jenseits des Lysthales den Kamm zwischen Gressoney und den Zuflüssen der Sesia, um sofort wieder zu Thal zu ziehen, so daß der oberste Teil des Sesiabeckens mit Alagna dem deutschen Gebiet zufällt; nach Überschreitung eines zweiten Sattels wird die Anzasca erreicht, und zwar östlich von Macugnaga, so daß auch dieses vom italienischen Gebiet abgetrennt wird. Vom Monte Moro an folgt die Sprachgrenze derjenigen der Länder bis zum Ofenberg, wobei also die südlich vom Simplon liegenden Dörfer Simpeln und Ruden (Gondo) westlich zu liegen kommen, d. h. dem deutschen Gebiet zufallen.

Am Ofenberg, wenig südwestlich vom Griespaß, weicht die Sprachgrenze wieder von der Landesgrenze nach Süden ab, und weist den obersten Teil des Tosathales, das Pommat mit den Orten Fruthwald, Gurf, Zum Steg, Andermatten, Staffelwald, Unterwald dem deutschen Gebiet zu; indem die Linie sodann zweimal kurz nach einander den Gebirgszug überschreitet, der Tosa von Tessin scheidet, vereinigt sie mit dem Pommat

die einzige deutsche Tessinergemeinde Gurin oder Bosco im obersten Kessel eines Zuflusses der Maggia. Weiter nördlich wird beim Nufenenpaß die Grenze zwischen Wallis und Uri gegen Tessin erreicht, und auf dieser haben wir uns über den Gotthard hinaus östlich zu bewegen bis zum Piz Ravetsch.

Hier beginnt das Land der Romaunschen oder Westladiner in Graubünden sich zwischen die Gebiete der Deutschen und Italiener einzukeilen, wie dies auch mit dem kleinen Bezirk der Ostladiner in den Dolomiten Südtirols der Fall ist. An diesen zwei Stellen findet demnach die deutsch-italienische Sprachgrenze Unterbrechungen. Um nun aber zunächst den zusammenhängenden deutschen Sprachbezirk vom welschen, welcher Art dieser auch sei, zu trennen, halten wir uns vom Piz Ravetsch an nordöstlich und folgen der Grenze gegen das romanische Vorderrheinthal. Diese fällt bis etwas Weniges östlich von der Ringelspitze zusammen mit derjenigen von Graubünden gegen Uri, Glarus und St. Gallen. Von hier an fällt sie steil nach Süden, überschreitet bei dem deutschen Tamins und Reichenau den Rhein, folgt diesem bis Ems an der Straße nach Chur, wendet sich dann südsüdöstlich zum Stäzer Horn, geht über die Lenzerheide zum Lenzerhorn, erreicht zwischen Alveneu und Schmitten das Landwasser, von wo sie zum Sertigpaß aufsteigt, um dann dem nordrhätischen Hauptkamm bis zum Piz Buin und der Landesgrenze bis Finstermünz zu folgen. Nur die nordöstlichste Gemeinde Graubündens, Samnaun, gehört zum deutschen Gebiet, freilich erst seit Anfang dieses Jahrhunderts.

Von Finstermünz bis zum Stilfser Joch fällt die Sprachgrenze mit der schweizerisch-tirolischen Landesgrenze zusammen, dann geht sie südöstlich über den Hauptstock des Ortlermassivs bis zum Monte Cevedale und von hier an auf dem Gebirgszug weiter, der Martell- und Ultenthal vom Nonsberg trennt.

Die vier obersten Nonsberger Gemeinden, Laurein, Proveis, St. Felix und Unsere liebe Frau im Wald (Senale), gehören aber dem deutschen Sprachkreis an. Längs des Mendelgebirges strebt unsere Linie südwärts, bis sie zwischen Aichholz und Salurn die Etsch überschreitet; gleich jenseits Salurn, dieses südlichsten Vorpostens deutschen Wesens in Tirol, schwingt sie sich auf den Gebirgszug zwischen Etsch- und Fleimserthal, und streicht diesem entlang bis zum Rosengarten. Zwei Fleimser Dörfer, Truden und Altrey in der Bezirkshauptmannschaft Cavalese, fallen aber dem deutschen Gebiet zu.

Vom Stilfser Joch bis hierher ist die Grenze wieder deutsch-italienisch. Am Rosengarten aber wird das ostladinische Land der Fassaner, Grödner, Enneberger und Ampezzaner erreicht, welches zusammenfällt mit den höchsten Erhebungen der Dolomiten, und das nur die Quellgebiete des Avisio, des Grödnerbaches, der Gader, der Boita und des Cordevole umfaßt. Die deutsch-ladinische Sprachgrenze zieht sich über die Seisser Alp ins Grödner Thal, jenseits desselben östlich und dann nördlich über die Geißlerspitzen und den Peitlerkofl bis zur Mündung des Enneberger Baches in die Gader; vom Kronplatz an geht es dann genau südöstlich bis zum Monte Cristallo. Hier stoßen wieder deutsches und italienisches Gebiet zusammen, und dies bleibt so längs der kärntnerisch-venezianischen Landesgrenze bis nach Pontebba. Nur an zwei Stellen, bei Bladen (Sappada) und bei Tischelwang (Timau) greift die deutsche Sprache auf den Südabhang des Grenzgebirges über.

Von Bladen an ostwärts findet sich kein reines Italienertum mehr südlich der Sprachgrenze; es ist vielmehr durchsetzt von furlanischen Elementen, und bei Pontebba treffen sich Deutsche, Furlaner und Slovenen: hier ist der östlichste Punkt des von uns in Betracht zu ziehenden Gebietes.

Es erübrigt nun noch die Rhätoromanen in Graubünden und Tirol von den Italienern abzugrenzen und neben den schon erwähnten Sprachhalbinseln, d. h. denjenigen Landesteilen, welche orographisch durch hohe Gebirgsketten vom deutschen Stammlande getrennt sind, wie Gressoney, Alagna, Macugnaga, Simpeln-Ruden, Pommat-Gurin, Nonsberg, Truden-Altrey, Bladen und Tischelwang, die eigentlichen Inseln des Deutschtums im Bereich der italienischen und romanischen Sprache aufzusuchen.

Vom Piz Ravetsch an grenzen Romanen und Italiener aneinander längs der Wasserscheide zwischen Rhein, Tessin und Adda bis wenig östlich vom Splügen, wo das Val di Lei die einzige Stelle ist, an welcher die italienische Zunge und das politische Königreich Italien ins Rheingebiet übertreten. Auf dem Grat, der Bergell und Averser Thal trennt, geht die Sprachgrenze bis zum Septimer, weist im hintersten Thalkessel des Oberhalbsteiner Rheines Bivio und Marmorera dem italienischen Gebiet zu, gelangt über Julier und Maloja auf den südrhätischen Hauptkamm, dem sie bis östlich vom Berninapaß treu bleibt, um von hier an der Landesgrenze entlang das Stilfser Joch zu erreichen. Die Gegend von Livigno im Gebiet der Spöll ist die einzige, die zugleich Italien und dem Donaugebiet angehört. —

Die Grenze zwischen Ostladinern und Italienern wendet sich etwas südlich vom Rosengarten nach Osten, überschreitet nahe bei Predazzo den Avisio, geht in derselben Richtung weiter bis zur Landesgrenze, der sie abgesehen von geringen östlichen Ausbuchtungen in der Gegend des Monte Marmolata und des Boitathales folgt bis zum Monte Cristallo.

Im romanischen Graubünden sind als deutsche Sprachinseln aufzuzählen: die große Gemeinde Obersaxen, südlich von

Tavanasa am Vorderrhein, das Quellgebiet des Averser Rheins südlich von Andeer zwischen Val di Lei und Bergell, dann das Hinterrheinthal mit Hinterrhein, Medels, Nufenen, Splügen, Sufers; über den Valser Berg hängt dies Gebiet zusammen mit dem nördlich bis Tersnaus deutschen Valserthal, und über den Safier Berg mit dem Safienthal, das bis zu seiner Ausmündung ins Vorderrheinthal bei Versam deutsch ist. Mit diesem Gebiet hängen direkt zusammen die deutsche Gemeinde Vallendas westlich von Versam, und nur durch den Bergrücken nördlich vom Piz Beverin getrennt der Kreis Thusis am Mittellauf des Hinterrheins mit den wichtigsten Gemeinden Tschappina, Urmein, Thusis, Masein, Pratwall, Fürstenau, Silz, Mutten, Rongellen. Diesen bedeutenden deutschen Bezirk könnte man recht wohl durch die Verbindung Versam-Tamins, Mutten-Lenzerheide als mit dem zusammenhängenden Gebiet unsrer Sprache vereinigt denken; allein es sind in dieser Zusammenstellung wie für ganz Graubünden überhaupt, so auch für den schmalen hier in Betracht kommenden Streifen Landes mit romanischer Bevölkerung alle Gemeinden außer acht gelassen, die nicht volle 50 % oder mehr rein deutscher Bewohner aufweisen können.

In Piemont hat sich bis heute die deutsche Sprachinsel Rimella an einem nördlichen Zufluß der Sesia, nordwestlich von Varallo und westlich von Pallanza erhalten; in Welschtirol nördlich vom Caldonazzosee das Fersen- und zum Teil auch das Pinaitthal, über Roveredo einzelne Teile der großen Gemeinde Folgareit, hoch über dem Astico St. Sebastian und Lusern; in Venezien am Südabhang der Lessinischen Berge zwischen Alà und Verona Reste der Dreizehn Gemeinden, zwischen Astico und Brenta, Cima Duodici oder Zwölferkofl und Bassano die Sieben Gemeinden, endlich im Quellgebiet des

Tagliamento südlich von Bladen die Gemeinde Zahre oder Sauris bei Ampezzo di Carnia.

Zum Verständnis der gegenwärtigen Sprach- und Nationalitätsgebiete in den Alpen und ihrer eben angegebenen Grenzen ist, wie schon erwähnt, ein historischer Rückblick unerläßlich, und mag derselbe auch noch so kurz zusammengefaßt werden, so müssen wir dennoch weit zurückschreiten in längst entschwundene Jahrhunderte, in denen die ersten schüchternen Sonnenstrahlen der Geschichte verdunkelt werden vom üppigsten Gewebe der Hypothese. Wir folgen auf diesem unsichern Boden in erster Reihe einem Schriftsteller, dessen Thätigkeit seit Jahrzehnten dahin ging, einiges Licht in die Urgeschichte der Alpenbewohner bringen zu lassen, nämlich dem Altmeister rhätischer Sprachforschung, Ludwig Steub. Seine Ansichten scheinen übrigens wenigstens in allen wesentlichen Punkten mit den von namhaften Fachhistorikern in diesen Dingen ausgesprochenen Anschauungen übereinzustimmen.

Nach Steub erfolgte die erste Ansiedelung Italiens von Norden her. Völkerstämme von arischer Wurzel, Umbrer, Osker, Latiner und Etrusker zogen von der unteren Donau her um den Golf von Triest herum und hinab in die menschenleere Halbinsel; die letzten dieser Stämme, die Rhätier, strömten wie später die Slaven der Save und Drau entlang ins Alpengebiet ein und verbreiteten sich darin nach Westen und Süden. Den westlichsten Punkt ihres Vordringens bezeichnet nach allgemeiner Annahme der Ort Pfyn = ad fines (franz. Finge) zwischen Siders und Leuk im Rhonethal, wo seit Jahrhunderten das längst germanisierte Oberwallis sich von dem französischen Unterwallis scheidet. Im Norden dehnten sich die Rhätier aus bis an den Bodensee, wo im Thurgau der Name Pfyn wieder vorkommt und bis an die bayerischen Alpen, im Süden bis zur

lombardischen Ebene und im Osten ungefähr bis zum Meridian des Toblacher Feldes.

Zwischen sie und ihre alten Stammes- und Sprachverwandten weiter im Süden keilten sich ums Jahr 600 vor Christus die keltischen Gallier ein, und als später die Enkel jener Osker, Umbrer, Latiner und Etrusker, die Römer, an die Alpen vordrangen und im Jahre 15 v. Chr. die Rhätier besiegten und unterjochten, da war die Verschiedenheit in Sitte und Sprache so groß geworden, daß beide Teile die gemeinsame Abkunft nimmer erkannten. Die Römer entvölkerten mit entsetzlicher Grausamkeit die Alpenthäler, in welche sie eingezogen waren, und verschleppten die wehrhafte Mannschaft in ferne Länder bis hinab ins Banat und an den Unterrhein. Der Rest der Bevölkerung in den heimatlichen Alpen unterlag rasch dem Prozeß der Romanisierung, und in den heutigen Rhätoromanen Graubündens und Tirols haben wir die letzten Überbleibsel dieser ersten Alpenbewohner vor uns.

Wie sehr dieselben zusammengeschrumpft sind, zeigt ein Blick auf die Karte. Von der Reuß bis zum Piave, vom Boden- bis zum Gardasee finden wir rhätische Flur- und Ortsnamen, und doch sprechen höchstens noch 80000 Menschen irgend einen der dialektisch verschiedenen Zweige rhätoromanischen Idioms. Noch vor wenig Jahrhunderten war fast ganz Graubünden und Vorarlberg romanisch, und jetzt erleben wir es bei jeder Volkszählung, daß die Zahl der Romanen und Ladiner geringer wird gegenüber der stetig wachsenden deutschen Bevölkerung im Norden und der italienischen im Süden, indem eben unter dem Druck materieller Interessen und beschleunigt durch die verbesserten Verkehrsmittel der Gegenwart an den Nordausgängen romanischer Thäler die

Germanisierung, an den Südabhängen der Berge aber die Italianisierung täglich sichtbare Fortschritte macht.

Kaum war die Urbevölkerung der Alpen, soweit dieselbe hier für uns von Belang ist, romanisiert, so brach der Sturm der Völkerwanderung über sie herein; „durch den heftigen Anprall und die Besitzergreifung der Länder von seiten germanischer und slavischer Stämme entsteht nach und nach dasjenige Bild der Alpenethnographie, das wir heute, natürlich nach noch vielfachen spätern Wandlungen, wahrnehmen. Wie im einzelnen sich die heutigen Nationalitäten herausgebildet haben, darüber wissen wir außerordentlich wenig wahrhaft Historisches. Doch ist z. B. in Tirol durch die Völkerwanderung die historische Kontinuität offenbar viel weniger zerstört worden als anderswo in Europa. Wir können zum Teil wenigstens die Züge der Völker durch die Thäler und Pässe dieses Landes an der Hand der Linguistik verfolgen und erfahren auf diesem Wege, daß weit ins Pusterthal hinein von Osten her Slaven zogen, und daß von Nordwesten her schwäbisch-alemannische Stämme ins Oberinnthal eingedrungen sind, während der bayerische Stamm von Nordosten herauf dem Inn entlang und über den alten Heerweg zog, dem Cimbern, Goten und Longobarden schon früher gefolgt waren, bis er durch die wilden Porphyrschluchten des Eisak hinab ins lachende, rebenumlaubte Etschland vordrang, und bayerische Sprache, Sitte und Treuherzigkeit über den größten Teil von Tirol bis unter den sonnigen Himmel Italiens verbreitete."

Neben Geschichte und Linguistik hat hier die prähistorische Forschung mit ihrer naturwissenschaftlichen Methode viel und erfolgreich gearbeitet. Dr Tappeiner in Meran zieht auf Grund von 4935 Schädel- und 3385 Kopfmessungen an Lebenden in seinem Werk: „Studien zur Anthropologie Tirols ꝛc.

Innsbruck, Wagner 1883" Schlüsse, die der obigen Darstellung durchaus entsprechend lauten. Außer in dem genannten Werk findet sich vieles über die Ethnographie der Alpenländer in zahlreichen Nummern des Korrespondenzblattes der deutschen Gesellschaft für Anthropologie ꝛc., und in der Anleitung zu anthropologisch-vorgeschichtlichen Beobachtungen im Gebiet der deutschen und österreichischen Alpen von Professor Dr. J. Ranke, dessen Ausführungen ich oben zum Teil wörtlich gefolgt bin.

Zur Zeit der großen Bayernzüge fanden sich in der Lombardei und mehr noch in Venezien Goten; ihnen folgten Longobarden und später Franken, und diesen endlich die Heereszüge der deutschen Kaiser und besonders der Ottonen, welche viel Volk nach Italien führten. Es ist daher nicht nur vom Standpunkt der Politik, sondern auch von dem der Nationalität begreiflich, daß Otto I. 952 die Marken Verona und Aquileja, d. h. das ganze Gebiet zwischen Etsch und Isonzo, vom Königreich Italien trennte und zu dem mit Bayern vereinigten Kärnten, also zu Deutschland schlug, das in seinem nationalen Bestand damals wirklich von Meer zu Meer reichte.

Fügen wir noch hinzu, daß in die nordwestlichen Alpenthäler zu der keltischen Urbevölkerung jener Gegenden die deutschen Stämme der Burgunder und Alemannen einzogen, und zwar besonders in die heutige deutsche Schweiz und ins Rhonethal, so sehen wir, daß einmal eine Zeit gewesen ist, zu welcher vom Genfersee bis zur Adria, vom Bodensee bis zum Po die Alpenthäler und Alpenhöhen von deutschen Lauten wiederklangen, wenn auch nicht behauptet werden kann, daß jemals in diesem ganzen weiten Gebiet germanische Sprachen die alleinherrschenden gewesen seien.

Überall dort aber, wo deutsches Wesen auf durchaus verbreitete und allgemein eingebürgerte römische Kultur stieß, also

vor allen Dingen im Süden der Alpen und in den weiten nach Süden sich erschließenden Thalöffnungen, war der Untergang germanischen Volks- und Nationaltums ein rascher und unvermeidlicher. „Wie immer und überall in ähnlichen Fällen unterlagen die Starken, nachdem sie über die Schwachen mit dem Schwerte gesiegt, der Kultur der Besiegten und opferten derselben ihre Sprache und ihre Nationalität.“ Es mußte das so kommen nach natürlichen, zwingenden Ursachen. Einmal waren die Besiegten an Zahl immerhin noch sehr stark, dann ging naturgemäß der Verkehr fast ausschließlich nach dem reichern Süden, ferner war, wie wir ohne Mühe einsehen, den Germanenstämmen nichts leichter, als sich an die durch die erhöhte Fruchtbarkeit des Bodens gewährleistete Bequemlichkeit des neuen Aufenthaltortes zu gewöhnen und gleichzeitig die rauhern alten Stammesbräuche abzulegen; Mischehen fanden statt, die Eroberer eigneten sich das ausgebildete römische Rechtsleben an, machten das Lateinische zur Staats- und bei der zur selben Zeit erfolgenden Christianisierung auch zur Kirchensprache, wobei sie sich außerdem noch einer stammesfremden Priesterschaft unterwarfen — kurz, die Romanisierung vollzog sich sicherlich eben so leicht und rasch als wir den Prozeß der Assimilierung in Nordamerika unter unsern Augen vor sich gehen sehen, und es begreift sich demnach nicht unschwer die Ursache, derzufolge Unterwallis, die Südthäler der Alpen, sowie Lombardei und Venezien verwelscht worden sind.

Da und dort aber erhielt sich unter dem Schutze günstiger lokaler Einflüsse auch im Süden deutsche Sprache und Sitte, und wir dürfen wenigstens zum Teil in den Bewohnern der früher aufgezählten Sprachhalbinseln und -Inseln nichtromanisierte Reste altgermanischer Einwandrer aus den Zeiten der Völkerwanderung wieder erkennen. Dazu kommen dann noch

spätere Einwanderungen von Norden her, sei es, daß einzelne Teile von kaiserlichen Heergefolgen sich ansiedelten oder angesiedelt wurden, sei es, daß gewerbliche Interessen, Holzhandel, Kohlenbrennerei und Bergbau, Auswanderer rein deutscher Nationalität an die Südabhänge der Alpen führten zu einer Zeit, als die Lombardei, als Südtirol und Venezien schon mehr oder weniger in der Verwelschung aufgegangen waren. —

Im folgenden möge nun für die wichtigsten der mehrfach erwähnten merkwürdigen Reste des Deutschtums in welschen Landen die Frage nach Herkunft, Geschichte und gegenwärtigen Verhältnissen kurz beantwortet werden.

Die deutschen Gemeinden am Südfuß des Monterosa lassen sich gemeinschaftlich betrachten. Durch die Freundlichkeit eines persönlichen Bekannten aus Val Gressoney bekam ich Einsicht in das Buch: Histoire des églises paroissiales de Gressoney S. Jean et Gressoney La Trinité par l'Abbé Duc Pierre Etienne, Aoste 1866. Daraus entnahm ich, daß eine nicht unbedeutende Litteratur über das Thal vorhanden ist, und daß über den Ursprung seiner Bewohner schon vielfache Ansichten geltend gemacht worden sind. Der eine denkt sich die dortigen Deutschen als Nachkommen von Sachsen, die den Verfolgungen Karls des Großen hierher entflohen, der andere sieht in ihnen Abkömmlinge von Soldaten, die unter den Ottonen hier mit Land beschenkt worden seien, noch andere sprechen von Hirten, Kohlenbrennern und Bergleuten aus dem Wallis und beglaubigen diese Ansicht durch sprachliche Anklänge an den Dialekt der Walliser und durch den Umstand, daß hoch oben am Abhang des Monterosastockes Reste alter Bauten sichtbar sind, die mit dem Vorhandensein sehr alter und zum Teil noch im Betrieb befindlicher Goldbergwerke in Alagna, im Anzascathal ꝛc. in Verbindung gebracht werden. Sprachähnlichkeiten zwischen den

Idiomen der nördlichen und südlichen Anwohner der Monterosagruppe sind sicher gestellt, ferner finden sich im Wallis und in Gressoney gleiche Familiennamen, und eine in frühern Jahrhunderten leichtere Gangbarkeit der heute vergletscherten Pässe darf man wohl in den penninischen Alpen ebensogut annehmen, als sie von den Berner Alpen und den Übergängen aus Paznaun nach dem Unterengadin nachgewiesen ist.

In den Werken: Die Deutschen am Monterosa, Zürich 1840, und: Die Deutschen Kolonieen in Piemont, Stuttgart 1842 von Dr. A. Schott findet sich der strenge Beweis für eine Einwanderung deutscher Walliser in die Thäler des Lys-, Sesia- und Anzascaflusses. Bezüglich der Zeitbestimmung dieser Einwanderung erwähnen Petermanns geographische Mitteilungen von 1862 Untersuchungen eines Turiner Geistlichen Tradinetti, wonach urkundlich seit der Zeit Karls des Großen in jenem sehr dünn bevölkerten Teil Piemonts die Familie Biandrate ansässig und begütert gewesen ist. Seit 1168 hatte diese Familie auch Güter in Wallis, und um das Jahr 1218 wurde auf den hintersten Gehängen in Val Gressoney von Wallis aus Alpwirtschaft getrieben; aber erst seit 1250 fanden aus dem Rhonethal größere Einwanderungen nach Süden statt, seit jener Zeit also kann erst von einer deutschen Bevölkerung in den oft genannten Gegenden gesprochen werden. Doch scheint sich diese ziemlich weithin ausgedehnt zu haben. Wenigstens heißt in dem westlichen Paralleltal zu Val Gressoney, dem seit lange ganz französischen Val Challant, ein Bezirk heute noch Canton des Allemands und in dem Dorfe Ayas desselben Thals enthält nach einer Mitteilung der Rivista alpina italiana 1884 bis zur Stunde der Dialekt manche deutschen Worte, die an die Nachbarschaft von Gressoney erinnern; ferner berichten Petermanns geographische Mitteilungen von 1867, daß im Jahre

1539 Preßmelch (Premosello) an der Anzasca, nur eine halbe Wegstunde von Vogogna an der Simplonstraße entfernt, und Urnasach (Ornavasso), nicht weit von der Mündung der Tosa in den Langensee, deutsch waren, Orte, die zur Zeit vollständig italienisch sind. Auch Rima und Rimasco, sowie noch mehrere kleinere Weiler in jenem Gebiet sind dem Deutschtum verloren gegangen, während Rimella in einem linken Seitenthal des bei Varallo in das Val Sesia einmündenden Val Mastallone seine Nationalität bewahrt hat, und ebenso wenigstens zum Teil Alagna, Macugnaga und die Gressoneyer Gemeinden La Trinité, St. Jean, Gaby und Issime.

Durch das ganze Gebiet treffen wir noch überall deutsche oder zweisprachige Flur-, Weiler-, Paß-, Berg- und Geschlechtsnamen. Ich erwähne in Macugnaga nur den Namen des Gastwirtes zum „Monte Rosa" und eines bekannten Fremdenführers: Lochmatter, sowie die Weilernamen: In der Stapf, Zum Strich, Zur Tanne; im Val Gressoney treffen wir Grasmattaz (Grasmatte), Lohmattaz (Lochmatte), Boden, Biel, Wald, Staffel, und Gressoney selbst scheint nichts anderes zu sein als Kressen-Aue; für diese Annahme spricht der Umstand, daß eine Wiese im Thal wirklich Eye heißt, daß die außerordentlich häufig vorkommende Kresse (französisch cresson) den Einheimischen nur unter diesem deutschen Namen bekannt ist, und daß endlich die Thalbewohner selbst diese Etymologie als die allein richtige ansehen. An Familiennamen finden sich hauptsächlich Biner, Zumstein (Delapierre), Beck (Pecco), Zimmermann, Schwarz (Noir), Dreißig (Trenta), Thuminger.

Ein Umstand, der neben den früher allgemein aufgestellten Gründen der Verwelschung sehr günstig war und der die Erhaltung des Deutschtums von seiten unsrer Stammesbrüder am Monterosa als eine Art Heldenthat erscheinen läßt, ist

darin zu finden, daß die dortigen Gemeinden sehr oft italienische Geistliche bekamen, welche von den Bewohnern ebensowenig verstanden wurden, als sie dieselben verstehen konnten. Schon 1412 finden wir Klagen hierüber, die beim Bischof in Aosta vorgetragen wurden; von da an wiederholten sie sich oft, z. B. auch 1567 und noch später. Die Leute halfen sich schließlich mit dem sehr einfachen Mittel, daß sie, wenn immer die Verhältnisse es erlaubten, die begabteren ihrer Söhne Geistliche werden ließen, und sehr häufig finden wir daher seit langer Zeit Gressoneyer Priester, welche den öffentlichen Gottesdienst in der angestammten Sprache hielten, nicht nur im heimatlichen Thal, sondern auch überall sonst in den benachbarten deutschen Gemeinden. Manchmal, wenn Not an Mann war, wurden auch Seelsorger aus Deutschland verschrieben, die in dem Werkchen des Abbé Etienne alle namentlich aufgeführt sind.

Im Jahre 1851 schätzten die Gebrüder Schlagintweit bei Gelegenheit ihrer wissenschaftlichen Erforschung der Monterosagruppe, wobei sie auch die ethnographischen Momente berücksichtigten, die Zahl der deutschen Bewohner im Süden des Gebirgsstockes auf 6000. 1860 war in Rimella die Bevölkerung noch ganz deutsch, in Alagna zu 91%, in Gressoney la Trinité zu 96%, in St. Jean zu 92%, in Gaby zu 90%, in Issime zu 28% und in Macugnaga zu 30%. Darnach dürften es um jene Zeit kaum mehr als etwa 2500 Deutsche gewesen sein. Bei den Zählungen in den Jahren 1871 und 1880 hat die italienische Regierung die Nationalitätsfrage nicht mehr gestellt, so daß neuere Daten nicht beibringlich sind. —

Die Schweizer Gemeinden Simpeln und Ruden (Gondo) am Südabhange des Simplon verdanken ihre Nationalität der Jahrhunderte langen Zusammengehörigkeit mit dem deutschen Oberwallis; über ihren Ursprung, sowie auch über denjenigen

der Gemeinden im oberen Tosathal steht fest, daß sie von Norden her bevölkert worden sind. Das Pommat war 1860 noch ganz deutsch, von Bosco (Gurin) im Kanton Tessin ergab die Volkszählung vom 1. Dezember 1880, daß der Ort heute noch ausschließlich seine angestammte Sprache spricht. Es ist dies um so interessanter, als das ganze übrige Tessin ausnamslos italienisch ist, und als Bosco durch einen hohen Bergrücken vom stammverwandten Pommat, und durch einen zweiten (Griespaß) vom oberen Rhonethal getrennt ist.

Das deutsche Sprachgebiet wächst, wie früher erwähnt, täglich durch Germanisierung. Auf diesem Wege wurden die Landschaften Samnaun, Schanfigg, Prättigau, wie auch das angrenzende Vorarlberg deutsch, während einzelne Thäler, z. B. Davos, das große und kleine Walser Thal und andere allgemeiner Annahme zufolge durch Einwanderung deutscher oder genauer ausgedrückt burgundischer Walliser bevölkert worden sind.

Das Hinterrheinthal verdankt seine deutschen Bewohner den fränkischen Kaisern, welche zum Schutze des Splügenpasses und Vogelberges (des heutigen Bernardino) Alemannen dort ansiedelten, die sich bei rascher Bevölkerungszunahme über den Walser- und Safierberg hinüber allmählich nach Norden ausdehnten bis an den Vorderrhein bei Versam. Mit dieser Ansiedelung scheint auch diejenige des unmittelbar anstoßenden hinteren Averser Thales zusammenzuhängen.

Eine meines Wissens historisch nicht klargestellte Erscheinung ist das Übergreifen der italienischen Sprache über den Septimer nach Bivio und Marmorera im Thal des Oberhalbsteiner Rheins. Vielleicht dürfte der Jahrhunderte hindurch lebhafte Verkehr über den Septimerpaß mit dem italienischen Bergell die Hauptursache davon sein.

Weiter ostwärts haben wir unsere Aufmerksamkeit auf Südtirol zu lenken, welches Land mit dem angrenzenden Venezien ein wahres „Paradigma ethnographischer Forschung" genannt zu werden verdient. Dem entsprechend ist auch die Litteratur über die hier sich aufdrängenden Fragen eine außerordentlich reiche, ich darf mir aber hier die Anführung derselben wohl ganz ersparen, indem ich auf eine Zusammenstellung hinweise, welche in der wirklich klassischen Arbeit von Chr. Schneller: Deutsche und Romanen in Südtirol und Venezien, Petermanns geographische Mitteilungen 1877, enthalten ist, sowie auf eine ebensolche neuern Datums, welche Dr. Groos in dem ersten Heft der Zeitschrift des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins 1884 giebt. Aus Schnellers Aufsatz habe ich in der bisherigen Darstellung schon einige Momente entlehnt und werde ihm auch weiterhin wenigstens zum Teil folgen. Jedem, der sich um die Sprach- und Nationalitätsverhältnisse in den genannten Ländern interessiert, kann seine Lektüre nicht genug empfohlen werden, da er in klarster und überzeugendster Darstellung schildert und entwickelt, alle Angaben quellenmäßig belegt, und außerdem durch eine Karte im Maßstab 1 : 740000, auf welcher die Sprachgebiete verschiedenfarbig eingetragen sind, dem Verständnis von seiten des Lesers auf halbem Wege entgegenkommt.

Unter Nonsberg versteht man das von tief eingeschnittenen Wasserläufen durchfurchte Plateauland von Südtirol, das sich an seiner Westseite ans Ortlermassiv ansetzt, das nördlich und östlich von der Wasserscheide des Nosflusses (Noce) gegen Martell-, Ulten- und Etschthal begrenzt ist und im Süden an die Adamello- und Brentagruppe stößt. Die Nonsberger sind Ladiner, deren Sprache aber in dem Übergang zum Italienischen soweit vorgeschritten ist, daß ihre Eigentümlichkeiten

fast gänzlich verschwunden sind. Im obersten Teil des Nonsberges, am Fuß der Hofmahd und des Gampenpasses, der ins Ultenthal und nach Meran führt, liegen die vier deutschen Dörfer Laurein, Proveis, St. Felix und Unsrer lieben Frau im Wald, die orographisch und politisch vollständig zu Welschtirol gehören.

In den letzten Jahren ist viel über die Deutschen in Nonsberg geschrieben worden, was bei Schneller noch nicht erwähnt ist, ich nenne nur die Aufsätze von Ludwig Steub, die vor einigen Jahren in der Augsburger Allgemeinen Zeitung erschienen und sodann in den „Lyrischen Reisen" wieder gedruckt worden sind, ferner zahlreiche Reiseberichte in den verschiedensten Touristenzeitschriften und Tagesblättern, z. B. in der Wiener Deutschen Zeitung, endlich die Broschüre: Aus den Bergen an der Sprachgrenze in Südtirol, Stuttgart 1880. Neben Schneller ist jedenfalls für den Nonsberg wie für ganz Tirol Steub erster Gewährsmann, man braucht neben seinen zahlreichen andern Schriften nur an die „Drei Sommer" und an die „Herbsttage in Tirol" zu erinnern.

Die Deutschen in Nonsberg sind, wie mit einiger Zuversicht ausgesprochen werden darf, wirkliche und wahrhaftige Goten. Jedenfalls ist soviel sicher, daß sie von oben her, d. h. über den Gampenpaß von Ulten und dem Etschthal aus eingewandert sind, wie dies sprachliche und körperliche Merkmale darthun. Die Bewohner Merans aber und seiner gottbegnadeten Umgebung hält ebenso wie Felix Dahn unser Gewährsmann Steub (Herbsttage, S. 159 ff.) für Goten, indem er ausführt, daß die im 6. Jahrhundert hier einwandernden Bayern unter den Romanen schon deutsche Brüder gefunden haben, und daß diese, nämlich „die tapfern hochgestreckten und so würdig einhergehenden Bauern aus dem Burggrafenamt, zunächst die

Helden von Algund, von Mais und Passeier (und wohl auch jene von Schnals, Ulten und Sarnthal), diese Männer mit dem stolzen Antlitz, mit den leuchtenden Augen, diese herrlichen Jünglingsgestalten und jene Mädchen in ihrer ernsten Schönheit Nachkommen alter Gotenscharen seien, die einst König Theodorich von Verona hereingesandt und angesiedelt habe, um die claustra provinciae, die rhätischen Klausen, und mit ihnen das Reich gegen die anstürmenden Barbaren zu verteidigen. Und als die vielbesungene Herrschaft und das teure Königtum gefallen, zogen sich auch die unterlegenen Goten aus Italien zum größten Teile ins rhätische Gebirg zurück, weil es ihnen die nächste Freistatt bot, wo sie neben der Wärme und den Früchten des liebgewonnenen Südens in den zahlreichen Kastellen Schutz zu finden und nach eignem Herkommen in einiger Unabhängigkeit zu leben hofften. So konnte es sich begeben, daß sie, einmal in solcher Menge angesessen, auch die nach ihnen erscheinenden Bajuvaren und Longobarden, obwohl deren Herrschaft tragend, in sich aufsogen und so nach verlornem Namen dennoch dem Geblüte nach das herrschende Volk blieben .... Sie sind durch und durch deutsch und doch ein Schlag, wie er sonst in Deutschland nirgends mehr zu finden ist .... Dazu kommt aber überdies, daß noch ein Schriftsteller des 12. Jahrhunderts die Meraner einfach Goten nennt, — ein Zeichen, daß damals die alte Verwandtschaft noch ganz kundbar war; und die alte Herrschaft Gossensaß bei Sterzing, das Gloggensachsen der deutschen Heldensage, es bedeutet seinem Klang nach auch nichts anderes als einen Sitz der Goten."

Außer den Nonsberger „Goten" finden sich westlich von der Etsch jenseits der früher festgestellten Sprachgrenze zur Zeit keine deutschen Reste mehr, wenn auch nicht jede Spur von früherem Germanentum verlöscht ist. So sind im Ledro-

(Leder=) Thal und auch an andern Orten verwelschte deutsche Ortsnamen zahlreich genug von den Linguisten nachgewiesen worden. Einen interessanten Beleg hierfür bietet die Karte, die dem 1884 in Stuttgart erschienenen Büchlein von Hans Leck „Deutsche Sprachinseln in Südtirol" beigegeben ist. Auf dieser Karte sind alle nachweisbaren alten deutschen Bezeichnungen eingetragen.

Um die Richtigkeit des Satzes darzuthun, daß das Deutschtum wenigstens im Osten der Etsch während der vergangenen Jahrhunderte in einer für uns mehr als betrübenden Weise zurückgegangen sei, brauchen wir nicht erst auf die Zeiten der Völkerwanderung oder auch nur der Ottonen zurückzugreifen. Trient ist heute der Sitz der heftigsten Italianissimi, deren Denkweise, um nur ein Beispiel anzuführen, durch die städtische Verordnung trefflich gekennzeichnet wird, derzufolge die Grabschriften auf dem Kirchhof nur in italienischer Sprache abgefaßt sein dürfen! Und doch gab es noch im vorigen Jahrhundert deutsche Zünfte, und der Adel führte deutsche Prädikate. Im 17. Jahrhundert war mehr als die Hälfte der dortigen Studierenden deutsch, und weitere hundert Jahre früher wurde Trient zur Konzilstadt gewählt, weil es eine „sentina Italorum et Germanorum" war. 1483 waren die Bürger und Lenker der Stadt deutsch, und das älteste Statut derselben ist ebenfalls in unserer Sprache abgefaßt. Im übrigen Welschtirol, wo wir heute nur noch die geringen Reste Truden und Altrey im Fleimserthal, Walzurg (Vignola), Falise (Falesina), Ruburen oder Aichlait (Roveda), Gereut (Frassilongo), Floruz (Fierozzo), Außerberg (St. Francesco), Innerberg (St. Felix) und Palai (Palü) im Mochen= oder Fersenthal, etliche geringe Fraktionen in der großen Gemeinde Folgareit (Folgaria), sowie St. Sebastian und Lusern haben, zusammen

mit etwa 7000 Deutſchen, da beſtanden im 16. Jahrhundert noch überall, und auch an manchen andern Orten, z. B. in allen größeren Gemeinden von Val Sugana, deutſche Pfarreien neben den italieniſchen; überall im jetzt verwelſchten Gebiet ſtoßen wir auf deutſche Ortsnamen, ich nenne von vielen nur Sievernach, Vierach (Vierago), Rißlach (Riſſolago), Voll Cheſten (Caſtagnè)ꝛc., und ein Italiener ſelbſt, Dekan Pecini in Ferſen (Pergine), ſagt 1821: è verisimile, che tutta la Valsugana superiore sia stata tedesca. Dieſer Satz läßt ſich ſogar dahin erweitern, daß die Einwohner Südtirols vor gar nicht vielen Jahrhunderten alle die deutſche Sprache redeten, und in dieſer Form wurde er ſogar 1836 bei Gelegenheit einer Doktorpromotion in Padua verteidigt.

Wie wir ſehen, ſind dieſe einſtigen deutſchen Reſte entſetzlich zuſammengeſchrumpft; der Gründe dieſer Erſcheinung ſind gewiß mancherlei. Einmal mögen die weiter oben ſchon ſkizzierten allgemeinen Urſachen der Romaniſierung lange Zeiträume hindurch fortgewirkt haben, dann haben neben der ſtarken Bevölkerungszunahme in Südtirol ſelbſt fortwährende Einwanderungen von Venezien her und Verſchiebungen der Einwohner nach Norden zu ſtattgefunden, wo die rein deutſche Bevölkerung bei weniger ergiebigem Boden weniger dicht iſt und ſich nicht ſo raſch vermehrte; ſpeziell in unſerm Jahrhundert waren bis vor kurzem Tirol und Venezien politiſch vereinigt, und die Intereſſen gravitierten nach Süden; bei der kläglichen Zerriſſenheit unſrer Verhältniſſe fehlte dem Deutſchen der mächtige Hinterhalt an ſeiner Nation, Agitatoren geiſtlichen und weltlichen Standes ſchürten fortwährend und ſcheuten kein Mittel, auf die Maſſen einzuwirken, welche leider in den Kreiſen der Gebildeten faſt ausſchließlich italieniſche Kultur ſahen; die Amts- und Kirchenſprache iſt in Welſchtirol überall, alſo auch in den deutſchen Gemeinden, die

italienische, ja ein großer Teil des deutschen Südtirols bis Klausen und Schlanders hinauf, 10 Dekanate mit 115000 Einwohnern, gehört kirchlich in die Diözese Trient.

Die Verwelschung scheint übrigens den Höhepunkt ihrer Entwickelung überschritten zu haben. Seit 1866 geht der Zug der materiellen Interessen mehr nach Norden, man fängt an einzusehen, daß man „mit Deutschland ein Garten, mit Italien aber eine Alpe" sein würde, in Innsbruck bildete sich 1867 die deutsche Schulgesellschaft, welcher 1880 der deutsche Schulverein in Österreich gefolgt ist. Nicht nur die oft genannten deutschen Gemeinden, sondern auch italienische verlangen nun deutsche Schulen oder doch Parallelklassen. Und darin liegt sicherlich ein hohes Verdienst des deutschen Schulvereins, daß er durch landeskundige Vertrauensmänner die abgelegensten Thäler besuchen läßt und überall, wo das Bedürfnis vorhanden ist, dafür sorgt, daß der Verwelschung Halt zugerufen wird. Allein im Fersenthal sind drei deutsche Schulen seit kurzem in Thätigkeit, und was im Nonsberg und in andern gefährdeten Grenzgegenden geschehen, das ist mehr, als wir von ferne ahnen. So hat während der letzten vier Jahre in den Südthälern der tirolischen Alpen ein fröhliches Leben begonnen, dessen gedeihlicher Entfaltung zuzusehen jedem Deutschen eine wahre Herzensfreude sein muß. Ich habe während dieser Zeit mehrfach Gelegenheit gehabt, Briefe von Geistlichen und Lehrern im Nonsberg, im Fersenthal, in Lusern zu Gesicht zu bekommen, und kann nicht verhehlen, daß es etwas geradezu Rührendes hat zu lesen, wie diese würdigen Männer die Verwirklichung ihrer innigsten Jugendträume freudig begrüßen, und wie sie jubeln über den Anbruch ihrer schönsten glücklichsten Tage, an welchen sie die bisher rettungslos der Verwelschung anheimfallende Jugend, die zum Teil Eltern und Großeltern nimmer

verstand, wieder deutsche Schulen besuchen sehen und hören, wie sie deutsche Worte spricht und deutsche Lieder singt. Es ist den Leuten ernst mit ihrem Eifer und das verbürgt uns auch den Erfolg; ist erst die Schule der Nation gesichert, so ist alles gerettet!

Einen wesentlichen Fortschritt des Deutschtums in Südtirol konstatiert der Sekretär der Handelskammer in Bozen, Dr. Angerer, an der Hand statistischer Nachweise in seiner Schrift: Deutsche und Italiener in Südtirol, 1881. Um nur eines herauszugreifen, führt er an, daß 1860 6 %, 1870 4 % und 1880 nur noch $3^2/_3$ % der Handel- und Gewerbetreibenden in Bozen Italiener waren, und daß von 893 dortigen Schulkindern nur 50 italienisch sind. Diese Data dienen wesentlich zur Belehrung für jene, welche Bozen = Bolzano als eine sozusagen italienische Stadt anzusehen die Freundlichkeit haben.

Jenseits der Grenze, welche seit 1866 Tirol von Venezien trennt, sind die zwei bekanntesten Komplexe deutschen Sprachgebiets die Dreizehn und Sieben Gemeinden. Die erstern liegen zwischen Alà und Verona am Südabhang der Lessinischen Berge, die letztern zwischen Brenta und Astico auf der Abdachung einer weiten, nach Süden geneigten Hochebene. Beide haben zusammen etwa 11 □Meilen und gegen 35000 Einwohner, die noch vor nicht allzulanger Zeit ausschließlich Deutsch gesprochen haben, wie die Bevölkerung der nahe liegenden Gebiete von Verona, Vicenza und Padua etwas früher auch. Die Leute nennen sich Cimbern und führen ihren Ursprung auf jene Cimbern zurück, die 101 vor Christus von Marius geschlagen worden sind. Urkundlich sind sie aber zum Teil wenigstens erst 1166 von Fersen (Pergine) im obern Val Sugana eingewandert, während ein andrer größerer Teil von Süden her gekommen ist, wo nach frühern Ausführungen um das Jahr

1000 zahlreiche Deutsche (Longobarden, Franken, Bayern) sich befanden. In Padua waren 647—1050 unter 32 Bischöfen 22 Ultramontani d. h. Deutsche; nach Widter und von Attlmayr waren vor 1500 in vielen Orten um Vicenza nur deutsche Priester, ja sogar südlich von dieser Stadt weisen mancherlei Urkunden solche nach; von Vicenza selbst weiß man, daß dort vor dem 14. Jahrhundert mehr Deutsch als Italienisch gesprochen worden ist, und daß etwa um das Jahr 1000 das Italienische neben der natürlichen deutschen Sprache als diejenige der Gelehrten galt. Im ganzen Gebiet von Padua bis Verona weisen Flur-, Orts- und Geschlechtsnamen unverkennbar auf deutschen Ursprung hin, in Vicenza z. B. deutet der Name Visega (für Campo Marzo) auf Wiese, Thor und Theater Berga auf Berg und der Flußname Bacchiglione oder Bacchiglio auf Bächle und Bach. Nehmen wir zu alledem noch die verbürgte Thatsache hinzu, daß die jetzigen Kirchgemeinden in den Sette Communi ursprünglich Filialen von Pfarrkirchen in der Ebene waren, so beweist dies, „daß die Sieben Gemeinden allmählich von der Ebene aus bevölkert wurden. Denn wenn die Siebenberger als Einwanderer oder Eroberer gekommen wären, so würden sie sich auch in eigene Kirchgemeinden vereinigt haben. Sie dürften also ursprünglich Hirten, Kohlenbrenner und Holzarbeiter gewesen sein, worauf auch der Name Schläge = Asiago ihres Hauptortes hinweist. Dabei bleibt aber nicht ausgeschlossen, daß die Bevölkerung, wie schon angedeutet, zeitweilig auch von Norden Zuwachs erhielt."

Die Leute nennen sich, wie ebenfalls schon bemerkt worden ist, Cimbern und ihre Sprache cimbrisch; es ist aber kein Zweifel, daß wir in ihnen nichts weniger als Cimbern, sondern nach obigen Ausführungen einfach Reste der verschiedenen deutschen Stämme aus den Zeiten der Völkerwanderung vor uns haben,

die hier, während rings herum alles in der Romanisierung unterging, Sprache und Nationalität bewahrt haben.

Bezüglich der Geschichte der Cimbern möge kurz erwähnt werden, daß sie nach vielen Wechselfällen zu Anfang des 15. Jahrhunderts an Venedig kamen, unter dem sie 400 Jahre lang standen. Seit der Napoleonischen Zeit fällt ihre Geschichte mit derjenigen des übrigen Oberitaliens zusammen. Die Dreizehn Gemeinden bildeten eine Art Republik mit einem venezianischen Statthalter an der Spitze, einem großen und kleinen Rat u. s. w., Hauptort war Calfein (Badia Calavena). Eine ähnliche Verfassung besaßen auch die Sieben Gemeinden, welche sogar Gesandte in Venedig, Vicenza, und wo es sonst Not that, unterhielten. Wie kräftig das deutsche Element in jenen Gegenden einst war, erfahren wir u. a. aus einem in der Vicentiner Bibliothek vorhandenen Aushebungsbericht vom Jahr 1598, worin Graf Franz von Caldogno dem Dogen Grimani berichtet, daß die sehr trotzigen deutschen Bergbewohner, besonders in den Sieben Gemeinden, Leute, die an Leib und Seele noch die alte germanische Kraft bewahrt hätten, gegen 10000 Mann deutscher Landwehr stellen könnten und zwar ohne die Dreizehn Gemeinden, und daß es sich empfehle, dieselben, um sie leichter zum Kriegsdienst zu bewegen, unter deutsches Kommando und unter Offiziere ihrer Nation und Sprache zu stellen. —

Heute sieht das freilich ganz anders aus. In den Dreizehn Gemeinden ist die cimbrische Sprache ganz verschollen bis auf die zwei Orte Fonta (Campo Fontana) und Gliezen (Ghiazza), wo Schneller 1875 sie von jung und alt sprechen hörte. Von den Sieben Gemeinden sind Lusan (Lusiana) und Genebe = gegen Eben (Enego) vollständig verwelscht, in Schläge (Sleghe = Asiago), Ghel (Gallio) und Büsche (Fozza)

wird das Cimbrische neben dem Italienischen, in Roban (Roana) und Rotz (Rozzo) wird es durchaus als Hauptsprache geredet. Es enthält nichts Nordisches, Gotisches oder überhaupt Seltsames und reicht in keinem Falle höher hinauf als in den Zustand der deutschen Gesamtsprache im 12. und 13. Jahrhundert. Die Litteratur über die Sieben und Dreizehn Gemeinden ist ziemlich groß, sowohl in deutscher als italienischer Sprache; dagegen giebt es einheimische Sprachproben außer Katechismen, Gebet- und Gesangbüchern wenige. Doch erschien zu Asiago 1882 von Dr. J. von Bischofern (Vescovi), einem eingebornen Cimbern, eine Sammlung von solchen; über diese, wie überhaupt über die sogenannten Cimbern, kann ich nun, durch einen freundlichen Zufall dazu geführt, aus eigner Erfahrung einiges beifügen. In einem der letzten Sommer hörte ich nämlich, daß nicht allzuweit von meiner Heimatstadt am Oberrhein entfernt einige Cimbern als Steinhauer beschäftigt seien; nach mehrfachen Erkundigungen gelang es mir auch ihre Wohnung ausfindig zu machen sowie zu erfahren, daß sie am Sonntag Vormittag sicher zu treffen und zu sprechen seien, während unter der Woche, wo sie angestrengt zu arbeiten hätten, nicht an einen Besuch gedacht werden könne. In der Frühe eines herrlichen Sonntagmorgens zog ich also aus auf meine ethnographische Entdeckungsreise und schritt bald in einem stillen, freundlichen Schwarzwaldthälchen aufwärts, bis ich hoch oben den einsam gelegenen Hof erreichte, auf dem ich meine Cimbern einquartiert wußte. Nach wenig einleitenden und den Zweck meines Kommens erläuternden Worten saßen dann der alemannische Gutspächter, vier Cimbern aus Roban, nämlich ein Vater mit zwei Söhnen und einem Schwiegersohn, dann noch ein Welschtiroler aus Malè im Sulzberg, der kein Wort Deutsch verstand, und ich im freundlichen Garten, und über uns lächelte die lieblichste

Sonne, als hätte sie selbst ihre Freude an meinen linguistischen und ethnographischen Bestrebungen.

Zuerst waren die Leute befangen, aber bald legten sie ihre Scheu ab, beantworteten, wie ich es wünschte, meine Fragen cimbrisch und bedienten sich auch unter sich dieser Sprache. Ich verstand sie recht gut, und wenn mir je etwas nicht ganz klar werden wollte, oder wenn sie mich nicht vollständig verstehen konnten, so bedienten wir uns des Mediums der italienischen Sprache. Im Verlauf der Unterhaltung ergab sich zunächst die Richtigkeit der obigen Angaben, wonach in Roban und Rotz noch alles „cimbro" spricht; ich erfuhr, daß es noch ältere Leute genug giebt, die kaum ein Wort „Wallisch verstean", daß bis in die vierziger Jahre hinein allgemein cimbrisch gepredigt wurde, daß aber seit jener Zeit Kirche und Schule verwelscht sind; nur ausnahmsweise geschieht es durch den guten Willen einheimischer Geistlicher und Lehrer, daß da und dort die angestammte „Sproach" noch in Gottesdienst und Unterricht verwendet wird. Die Jungen wachsen zweisprachig auf und dienen natürlich im italienischen Heer, während der anwesende Alte, 1814 „gebiert" (geboren), von 1835 ab acht Jahre lang in „Venedige" und „Bern" gedient hatte — natürlich unter den Österreichern. Die Bezeichnung Bern für Verona zeigt mir, daß der alte Dietrich von Bern der deutschen Heldensage heut dortzuland kaum mit anderm Namen genannt würde, als der ist, unter welchem er uns durch die Jahrhunderte überliefert wurde.

Über das einige Italien zeigten sich meine Cimbern gerade nicht begeistert. Früher, als sie noch „Austriaci gewean", hätten sie es besser gehabt, alles sei billiger gewesen; das „Gschäft" (der Handel) gehe auch jetzt noch vielfach nach „Wallisch-Tirol", aber die neue Grenze erschwere es. Der

jüngste der Anwesenden, ein „Bua“ von etwa 17 Jahren, war erst vor kurzem über „'s Mark“ (die Grenze) gezogen, durch Val Sugana nach Trient über den „Brennero“ u. s. w. nach dem Schwarzwald gereist, er hatte bei der Abreise kein Wort „ditsch“ gekonnt, war aber mit seinem „cimbro“ bis zu uns überall herrlich durchgekommen. Sein Name Giovanni wurde von den andern Joanni ausgesprochen, kaum anders als unser Wort Johann. Um die Leute nicht mißtrauisch zu machen, unterließ ich es, mir schriftliche Notizen zu machen, und so kann ich nicht jedes einzelne charakteristische Wort aufzählen, das ich vernommen habe, ich kann nur im allgemeinen sagen, daß ich das Cimbrische viel besser verstand, als ich erwartet hätte, und daß der oberbadische, dem alemannischen Stamm angehörige Gutspächter und dessen Familie mit den fremden Mietern sprach und verkehrte wie mit ihres Gleichen, ohne daß es zwischen ihnen je zu sprachlichen Mißverständnissen gekommen wäre. Hier noch einige Sprachproben: Taschentuch heißt einfach Tüachle, Hahn und Henne werden wie bei uns ausgesprochen, höchstens mit dem fast unhörbaren Unterschied, daß das H am Anfang beinahe stumm ist. Die Lebensmittelnamen Broad, Wein, Bier, Mehl klingen genau wie in der deutschen Schriftsprache, Fleisch heißt Floasch. — „Der Hund billt. 's Feuer brinnt“. — „Vatter, Mutter, Bruader, Schweschter, Suhn“. — „In Schläge sin guate Alberghi, viel Herrn kumme weit her; im Summa isch dahoam so frisch wia im Schwarzwald; die Sieben Gemeun liegen sehr hoch u. s. w.“ — Die Affirmation wurde stets durch ja, nie durch si gegeben, dagegen hörte ich statt nein und aber fast ausschließlich no und ma. Der Gruß beim Abschied wie bei der Ankunft war ein herzliches „Grüaß Gott“.

Das Aussehen bot nichts Charakteristisches. Der Alte mit

seinen zwei Söhnen war durchaus schwarzhaarig und südlich dunkelgefärbt, dagegen war der Schwiegersohn aus derselben Gemeinde blond und blauäugig wie ein Kind des germanischen Nordens. Der noch mitanwesende Südtiroler aus Malè beteiligte sich, da wir fast ausschließlich cimbrisch resp. deutsch verhandelten, gar nicht am allgemeinen Gespräch. Aus einzelnen Fragen, die ich speziell an ihn richtete, ersah ich, daß er von den nur wenig Stunden von seiner Heimat entfernten deutschen Gemeinden im Nonsberg keine Ahnung hatte.

Mein Besuch bei den Cimbern hat mich überzeugt, daß wirklich bis zur Stunde jene Reste deutschen Volkstums an den Südabhängen der Alpen noch lebensfähig sind, und daß es, wenn ihre Heimat noch zu Österreich gehörte und damit innerhalb der engern Thätigkeitssphäre des deutschen Schulvereins läge, eine lohnende und durchaus nicht schwere Arbeit wäre, uns einige tausend Stammesgenossen in Sprache und Nationalität zu erhalten, die unter italienischer Herrschaft als unrettbar verlorene Söhne der gemeinsamen Mutter angesehen werden müssen. Denn woher soll ihnen Rettung kommen?

Im Osten des Piaveflusses wohnen Friauler oder Furlaner. Ihre Sprache zeigt Reste, die von der altrhätischen Alpenbevölkerung herrühren, und solche der einstigen Latinisierung; dann sind auch Goten, Longobarden, Franken und Bayern nicht spurlos vorübergegangen, Slaven haben hier Wortstämme und Sprachformen zurückgelassen, und seit Jahrhunderten ist all dieser Mischmasch im Prozeß der Italianisierung begriffen. Vor dieser haben sich gerettet Tischelwang (Timau), das von kärtnerischen Bergknappen besiedelt worden ist, Bladen (Sappada) mit etwa 1200 Einwohnern, deren Vorfahren im 12. Jahrhundert aus Villgraten im Pusterthal hier eingewandert sind, und die Zahre (Sauris), deren Bewohner von dem fränkisch-

bayerischen Teil der Bevölkerung Veneziens resp. Friauls abstammen. Bladen und die Zahre wurden in den letzten Jahren wiederholt besucht und es giebt mehrere Berichte über solche Besuche, wie überhaupt gerade über diese Inseln des Deutschtums in Welschland die Litteratur recht umfangreich ist; das bedeutendste in derselben scheint mir ein Aufsatz des Freiherrn von Czörnig aus Triest in der Zeitschrift des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins 1880, in welchem sich ältere Publikationen über denselben Gegenstand aufgezählt finden. Ich will nicht ermüden, indem ich über diese östlichen Enklaven in Venezien historische Data berichte — sie finden sich in dem letztangeführten Aufsatz. Ich will vielmehr nur erwähnen, daß speziell Sauris ein Deutschtum gut und treu bewahrt und darauf stolz ist, wie ich durch folgendes hübsche Geschichtchen bestätigen kann. — Ein einfacher Landwirt in der Gemeinde hegte aus rein nationalen Beweggründen längst den Wunsch, seinen Sohn in Deutschland irgendwo unterzubringen und ihn dort ein Handwerk lernen zu lassen, damit er heimgekehrt ein tüchtiger Arbeiter und zugleich eine kräftige Stütze des Deutschtums sei. Den vereinten Bemühungen einiger sich um die Sache interessierender Herren gelang es, den Jungen bei einem tüchtigen Schreinermeister meiner Vaterstadt in die Lehre zu bringen. Bei Gelegenheit der desbezüglichen Unterhandlungen bekam ich mehrere Briefe aus der Zahre zu lesen, von dem Vater des betreffenden Jungen, der den gut deutschen Namen Ludwig Schneider trägt, sowie von dem Gemeindesekretär, der in seinem Schreiben sogar deutsche Dichter citierte! Der Stil und die Orthographie war in all diesen Schriftstücken ziemlich korrekt, nur fanden sich viele italienisch gebaute Partizipialkonstruktionen; auch der Junge spricht ordentlich und verständlich, ähnlich wie die Cimbern, und hat sich bei uns nicht nur gut angewöhnt, sondern auch

wacker gehalten, so daß er gewiß seinen Fürsorgern einst in der fernen Heimat alle Ehre machen wird.

Im folgenden teile ich eine Zahrer Sprachprobe mit, di ich dem erwähnten Czörnig'schen Aufsatz entlehne. Es ist di

„Parabel wom werlournen Suhne."

„A gewisser Männ hât gehât zween Sühne; der jüngere won ihnen hât gesâgt dem Wâter: Wâter, gebe mir'n Thâl des Guëtes, das mir kemet, und er hât ihnen das Guët gethält, und nach beni (wenig) Tâge alles zonânder gepâcket, der jüngere Suhn ungern ischt dahin gean in ein beites Land und dort hât er verschwenzet sein Guët mit unehrlich Leben; und after (nachdem) daß er hât gehât âlles werfresset, ischt ane große Theurung ingewallen im selbigen Lânte, und er hât ângehebet Noath ze leiden und ischt gean sich ingeben ame Herrn vom sell Lânte und hât ihn geschicket in sein Dorf damit die Wâcken (Schweine) zu huëten. Er hât verlanget sein Bauch zu wüllen mit Büëcheln, dâß die Wâcken hân gessen und Kans hât sie ihm geben. In ihm selbst geand hât gesâgt: Bie wiel Tâgewerker im Hause meines Wâters hânt übriges Proat, ma (aber) i bere dahin vor Hunger; i bar (werde) aufstean und gean ze meim Wâter und ihm sâge Wâter, i hân gesündiget im Himmel und wor dir. I ber nit bürdig mehr zu riefen mi dein Suhn. Mach mi als bi an den deinigen Tâgewerker. Und aufsteand ischt er gean z seim Wâter, und do er bar no beit, sei Wâter hât ihn gesean er hât si über ihn erbârmt und ihm entgegen geand ischt ihn gewallen um den Hâls und hât ihn gebußet. Der Suhn hâ ihm gesâgt: Wâter, i han gesündiget im Himmel und wo dir, i bin nit bürdig mehr ze berden genannt dein Suhn Der Wâter aber hât seinen Knechten gesâgt: Behend bringe her das beschte Gewând und anleget ihn, thuet den Rinke a

seiner Händ und Schuh auf seine Wüsse, herwührt ein gemäschtes Kälble, teadtets, und bir bein essen und luschtig bleiben, beil der bogene (dieser) mein Suhn bar geschtorben und jetzt bieder lebet, er bar werlourn und ischt bieder wunnen (gefunden), und ängehebet luschtig ze bleiben."

In der Schreibweise habe ich mich streng an Czörnig's Darstellung gehalten, die ich der Aussprache unsres jungen Sauriser Schreinerlehrlings ganz entsprechend finde; ich bemerke nur noch, daß die Zahrer unser f stets wie w aussprechen und w wie b, obgleich letzteres nicht ganz rein. H im Anlaut ist schwach, s vor einem Konsonanten ist stets sch, z. B. ischt, Schprache, wie in allen süddeutschen Dialekten; å ist ähnlich dem a im englischen talk, oft fast wie o. —

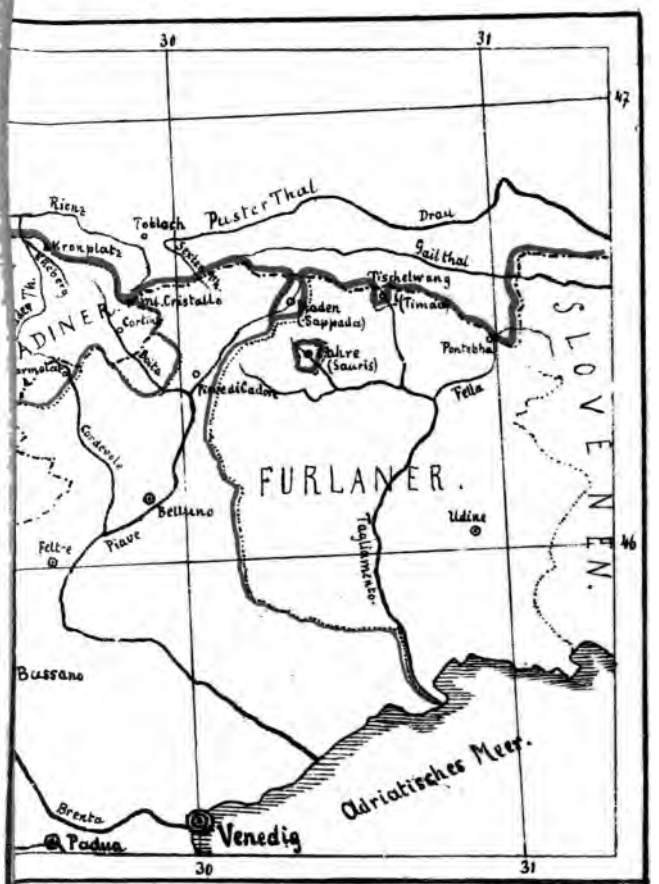
Doch nun zum Schluß!

Rechnen wir zu der früher aufgestellten Zahl von rund 3500 Deutschen am Südfuß vom Monterosa 1500 im Formazzathal und in dem Tessiner Gurin, 7000 in Welschtirol und etwa 4000, was sehr niedrig gegriffen ist, in Venezien, so ergiebt das doch eine Gesamtzahl von etwa 16000 zerstreuten Stammesgenossen im italienischen Sprachgebiet, deren Zähigkeit und Ausdauer wir unsere Anerkennung und Bewunderung, deren Verhältnissen wir unser Interesse nicht vorenthalten können.

Ich füge noch einige touristische Bemerkungen bei: Der Hinweis auf die Großartigkeit der Monterosagruppe mit ihren vergletscherten Päßen, über welche Macugnaga, Alagna und die Gressoney zu erreichen sind, wird genügen, um den Weg nach jenen Gemeinden anzudeuten, aus welchen die Route durchs Anzascathal direkt an den Langensee, diejenige durch das Sesiathal nach Varallo und über den aussichtreichen Monte Motterone ebendahin, endlich jene durch das Thal Gressoney in das der Dora baltea führt, von wo aufwärts Aosta und

die Montblancgruppe, abwärts die Bahn nach Turin erreich werden kann. Mitten im Pommat, im obern Formazzathal befindet sich der Tosafall, von Kennern für den großartigste in den Alpen gehalten, der gewöhnlich von Oberwallis aus übe den leicht gangbaren Griespaß besucht wird, eine Tour, die im weitern Verlauf der Tosa entlang abwärts ebenfalls an de Lago Maggiore führt. Über Graubünden Touristisches sage zu wollen darf ich mir wohl ersparen. Dagegen verlohnt es sich, die Hauptwege in den deutschen Nonsberg kurz anzugeben Von Westen her kann man dorthin gelangen über den Tonalepa und durch den Sulzberg, von Meran über den Gampenpa mit Besteigung der Laugenspitze, von Bozen über die Mende wobei kein Wanderer die Besteigung des prachtvollen Mon Roën (Rhönberg) vergessen wird. Das Plateauland des Non bergs mit seinen schluchtartig eingeschnittenen Thälern und seinen mühelos zu ersteigenden, aussichtreichen Bergen wird von manchen für die Perle Südtirols gehalten. Denselben Ruhm beansprucht auch Val Sugana mit dem einzig schönen See von Caldonazzo, von wo aus Fersenthal, Lusern und die Sette Communi leicht zu besuchen sind. Die landschaftlichen Reize einer Wanderung von der Pusterthalbahn durch die Wunderwelt der Dolomiten nach Bladen und Sauris bedürfen keiner besonderen Empfehlung mehr; sie sind weltberühmt. — Vielleicht veranlassen diese Hinweise bei geplanten Gebirgstouren in den genannten Gegenden Abstecher in eine oder die andere der deutschen Sprachinseln, dem Besucher zu Genuß und Belehrung, den dortigen Bewohnern aber zur Freude und Ermunterung, damit sie sehen, wie wir Deutsche im großen mächtigen Reich Teilnahme empfinden für unsere fernen und treuen, leider aber zum größeren Teile fast machtlos der Verwelschung preisgegebenen und, wenn nicht zeitig und energisch gewehrt wird, der Nation unwiederbringlich verlorenen Stammesgenossen im Süden der Alpen.

en.



30
31
47
46
Rienz
Toblach
Puster Thal
Drau
Kronplatz
Gailthal
Tischelwang
(Timau)
Cortina
Boita
(Sappada)
(Sauris)
Pontebba
Fella
Cordevole
FURLANER.
Belluno
Udine
Piave
Tagliamento
SLOVENEN.
Bassano
Adriatisches Meer.
Brenta
Padua
Venedig

ad VII. 1: **Einfluß des Christentums auf Krieg und Kriegführung.** Von Divisions-
G. Fingado in Rastatt. (60 Pf.) — 2: **Vittoria Colonna, die Freundin Michel**
s. Von Prof. **A. Hauck** in Erlangen. (80 Pf.) — 3/4: **Großes und Kleines in Raum**
it. Von Professor Dr. **Fr. Pfaff** in Erlangen. (1 M.) — 5: **Das Christentum und**
ld. Von Dr. theol. **S. Uhlhorn**, Abt zu Loccum. (80 Pf.) — 6: **Anwendung der**
citat auf Beleuchtung. Von Prof. Dr. **P. v. Zech** in Stuttgart. (60 Pf.) — 7: **Der**
f des Naturforschers und der Himmel des Christen. Von Prof. Dr. **O. Zöckler** in
ald. (60 Pf.) — 8: **Zur Charakteristik des deutschen Volksliedes der Gegenwart.**
:. Dr. **Friedr. Zimmer** in Bonn. (60 Pf.) — 9: **Der Fall Bontoux und der jüngste**
itionale Börsenkrach. Von Dr. **Fr. Perrot**, Mitglied des Reichstags. (80 Pf.) — 10:
Blutmangel. Von Prof. Dr. **F. A. Lehrer** in Heidelberg. (60 Pf.)

ad VIII. 1: **Materialismus und Monismus.** Aus der philosophischen Bewegung der
art. Von Prof. Dr. **J. Bergmann** in Marburg. (80 Pf.) — 2: **Ueber das Wunder,**
turwissenschaftlichem Standpunkt aus. Von Dozent **U. Stutz** in Zürich. (60 Pf.) —
stellung und Bedeutung der Brüdergemeine. Von Diakonus **Friedr. v. Schweinitz** in
a/O. (60 Pf.) — 4: **Der Graf von Zinzendorf**, ein kirchliches Charakterbild. Von Stifts-
ispfarrer **W. Zwick** in Ilfeld. (80 Pf.) — 5: **Falconet und das Denkmal Peter des**
. Von Konsistorialrat **H. Dalton** in St. Petersburg. (80 Pf.) — 6: **Aus der Geschichte**
Kalenders. Von Pfarrer **Gustav Braun** in Uffenheim. (80 Pf.) — 7/8: **Der Prophet**
. Geschildert von Lic. Dr. **C. H. Cornill**, Privatdozent der Theologie an der Universität
g. (1 M.) — 9: **Annette von Droste-Hülshoff.** Ein Lebens- und Litteraturbild von
bert Koenig in Leipzig. (80 Pf.) — 10: **Die Kulturzustände der Restaurationsepoche**
land. Von Dr. **Gottfr. Kinkel** jr. in Zürich. (80 Pf.)

ad IX. 1: **Die naturwissenschaftliche Schöpfungsgeschichte im Vergleich mit der bis-**
Von Dozent **U. Stutz** in Zürich. (60 Pf.) — 2: **Die Wohnungsverhältnisse in den**
n Städten. Von Sekretär **P. Chr. Hansen** in Kiel. (60 Pf.) — 3: **Ueber den**
ilichkeitsglauben. Von Professor Dr. **C. Schaarschmidt** in Bonn. (60 Pf.) —
is Verbrechertum. I. Ursachen, Zunahme und Bekämpfung. II. Die Vagabundenfrage.
Deportationsfrage. Anhang. Von Landgerichtsrat a. D. **Karl Fulda** in Kassel. (1 M. 20 Pf.)
ie Religion der alten Aegypter. Von Lic. theol. **L. Krummel** in Sandhausen. (60 Pf.) —
ersten Märtyrer des evangelischen Glaubens in der Schweiz. Von Prof. **Rud.**
in in Basel. (60 Pf.) — 8/9: **Die Königl. landwirtschaftl. Gesellschaft von England**
Agricultural Society of England) **und ihr Werk.** Von Ingenieur **Max Eyth** in
1 M.) — 10: **Die revidierte Lutherbibel.** Von Prof. Dr. **P. Kleinert** in Berlin. (80 Pf.)

nd X. 1: **Die Gegensätze unserer Zeit.** Von Prof. **R. Sohm** in Straßburg i. E. (80 Pf.)
Peter Paul Rubens als Gelehrter, Diplomat, Künstler und Mensch. Ein Charakter-
m Dr. phil. Friedr. Frhrn. **Goeler von Ravensburg** in Berlin. (1 M. 20 Pf.) —
jetzige Klassenturnen und die Bewegungsspiele. Von Turnlehrer **H. Wortmann** in
(60 Pf.) — 5: **Ein Jahr aus Luthers Leben** (1525). Von Prof. Dr. **Robert Kübel**
ngen. (80 Pf.) — 6/7: **Irland und Sicilien.** Vortrag, gehalten zum Besten des Pädagogiums
sberg. Von Prof. Dr. **A. von Lasaulx** in Bonn. (1 M.) — 8: **Was ist religiöse Schwär-**
Von Lic. theol. **A. Schlatter** in Bern. (60 Pf.) — 9/10: **Parzival und Parsifal.** Von
r. **H. F. Müller** in Braunschweig. (1 M.)

nd XI. 1: **Kolonieen als Bedürfnis unserer nationalen Entwickelung.** Von Dr.
eus Fabri in Düsseldorf. (40 Pf.) — 2/3: **Ein parlamentarisches Votum über das**
wesen. Von Dr. **Fr. Perrot**, Mitglied des Reichstags. (1 M. 60 Pf.) — 4: **Das geistliche**
piel von den zehn Jungfrauen. Von Pfarrer **G. Boffert** in Bächlingen. (80 Pf.) —
r. M. Luthers Ansichten über Ehe, Haus, Erziehung und Unterricht. Von Pfarrer
Fuchs in Beerfelden. (1 M.) — 7: **Die deutsche Druckschrift und ihr Verhältnis zum**
il alter und neuer Zeit. Von Prof. **Reinhold Bechstein** in Rostock. (60 Pf.) — 8: **Alte**
ue deutsche Renaissance an und in unserer Wohnung. Von Oberlandesgerichtsrat
r von Huber-Liebenau in München. (80 Pf.) — 9: **Das Armenwesen in Baden.** Von
H. Schmitthenner in Kirchheim. (60 Pf.) — 10: **Johanna Fichte.** Ein Lebensbild. Von
r Dr. **Arthur Richter** in Halle. (80 Pf.)

nd XII. 1: **Die Grenzen der Sichtbarkeit.** Von Prof. Dr. **Friedr. Pfaff** in Erlangen.
) — 2: **Norwegen.** Ein geographisches Charakterbild. Von Prof. Dr. **Theobald Fischer**
burg. (80 Pf.) — 3: **Deutsches Städteleben am Schluß des Mittelalters.** Von Dozent
Lamprecht in Bonn. (80 Pf.) — 4/5: **Wie das Siebengebirge entstand.** Von Prof.
v. Lasaulx in Bonn. (1 M.) — 6: **Das Differenzgeschäft.** Von Richter Dr. **D. Lahusen**
nen. (60 Pf.) — 7/9: **Das Hinterland von Walfischbai und Angra Pequena.** Eine
ht der Kulturarbeit deutscher Missionare und der seitherigen Entwickelung des deutschen
s in Südwestafrika. Von **C. G. Büttner**, früherem Missionar in Damaraland. (2 M.) —
eber den Deutschen Orden und seine Berufung nach Preußen. Von Dr. **Adolf Koch**
elberg. (60 Pf.)

nd XIII. 1: **Die Bedeutung der Philosophie für die Erfahrungswissenschaften.**
rivatdozent Dr. **J. Kreyenbühl** in Zürich. (60 Pf.) — 2/3: **Die Darstellung des**
zes in der Plastik. Von Professor Dr. **Gust. Portig** in Hamburg. (1 M. 60 Pf.) —
ie Provinz Rio Grande do Sul, Brasilien und die deutsche Auswanderung dahin. Von
ilhelm Breitenbach in Göttingen. (1 M.) — 6/7: **Die Probebibel.** Beleuchtet von
heol. **L. Krummel** in Sandhausen. (1 M.) — 8: **Kolonialpolitik und Christentum**
et mit Hinblick auf die deutschen Unternehmungen in Südwestafrika. Von **C. G. Büttner,**
n Missionar in Damaraland. (80 Pf.) — 9: **Der altchinesische Monotheismus.** Von
v. Strauß und Torney in Dresden. (60 Pf.) — 10: **Die deutsche Sprachgrenze in den**
Von Prof. Dr. **Ludwig Neumann** in Heidelberg. (80 Pf.)

In Carl Winter's Universitätsbuchhandlung in Heidelberg ist erschienen:

Schi-king.

Das kanonische Liederbuch der Chinesen.

Aus dem Chinesischen übersetzt und erklärt von

Victor von Strauß.

gr. 8°. brosch. M. 17.—, fein eleg. geb. M. 20.—.

„Eine der bedeutendsten Leistungen deutscher Wissenschaft und deutscher Übersetzungskunst begrüßen wir in dem von Victor von Strauß metrisch verdeutschten Schi-king („Das kanonische Liederbuch der Chinesen"). Der Übersetzer hat hier eine Arbeit zu Wege gebracht, welche seine Vorgänger, Rückert nicht ausgenommen, vollkommen in den Schatten stellt."

(Magazin f. d. Literatur d. Auslandes.)

„Erst durch Victor von Strauß ist uns der Garten chinesischer Poesie wahrhaft erschlossen. Sinologe ersten Ranges, hat er diese wundersamen Lieder treu, genau und in engstmöglichem Anschluß an die Form wiedergegeben; absolute Formgleichheit war aus dem einfachen Grunde nicht zu erzielen, weil die chinesische Sprache bekanntlich lauter einsilbige Wörter hat, und vier inhaltschwere Wörter im Deutschen nicht durch vier Silben sich übertragen lassen. Strauß hat deshalb für jedes chinesische Wort einen Versfuß (meist Jambus) gesetzt, Reim und Reimstellung aber genau wiedergegeben. Welche unendliche Schwierigkeiten dabei zu überwinden waren, läßt sich leicht ermessen. Aber wie sind sie überwunden! So echt chinesisch es uns aus der Form und dem Bau dieser Lieder anweht, so echt deutsch ist die Sprache. Und so chinesisch Sitte und Lebensformen, so echt menschlich ist die Empfindung; ja gar oft beim Lesen fühlt man sich zu dem Ausruf bewogen: tout comme chez nous! Wer nichts sucht als Poesie, der wird in diesem uns erschlossenen Garten der chinesischen Poesie sich mit Freuden ergehen. Aber bei der großen Rolle, die die chinesische Nationalität in Nordamerika und der Welt überhaupt zu spielen anfängt, und bei ihrer Wichtigkeit als Missionsgebiet kann es auch als eine Forderung universelle Bildung hingestellt werden, daß man den chinesischen Volksgeist aus seinen Quellen kennen lerne."

(Deutsche Reichspost.)

„Ein Beitrag zu der von Goethe einmal als Desiderat bezeichneten «Allgemeinen Weltliteratur» ist soeben von einem unserer scharfsinnigsten gelehrtesten Forscher handschriftlich vollendet und druckfertig gestellt worden. . . . . Es fehlt unserer Literatur an einer originellen Übersetzung des Schi-king. Die Lücke ist von Strauß nun ausgefüllt worden und zwar in einer Weise, daß nach dem Urtheil des Sinologen Gabelentz in Leipzig das Werk einen höchst hervorragenden Platz in der Übersetzungsliteratur aller Zeiten und Länder einnehmen wird. Die Sammlung wie sie vorliegt enthält 303 Lieder, von denen fünf über das 12. vorchristliche Jahrhundert hinausreichen, die übrigen dem 12. Jahrhundert angehören; ihre Schlußredaction fand 483 n. Christo statt. Diese chinesischen Lieder haben nur an den Psalmen der Hebräer und der Véda der Inder Altersgenossen, zu denen neuerdings einzelne Stücke der assyrischen Literatur hinzugetreten sind. . . . Die Eigenthümlichkeit der alten chinesischen Lieder scheint uns in unnachahmlicher Weise erhalten: Die Übersetzung ist in formeller Beziehung von hoher Vollendung."

(Augsb. Allg. Ztg.)

C. S. Winter'sche Buchdruckerei.

Stanford University Libraries
3 6105 124 416 160

PF
3071
N4

Stanford University Libraries
Stanford, California

Return this book on or before date due.

JAN 7 1974